



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie ich ins Kloster kam

Postulantin Stein	"	Bernhilda	"	Hessen-Nassau
" Töschke	"	Robertine	"	Rheinland
" Limp	"	Cortona	"	Rheinland
" Göb	"	Savina	"	Bayern
" Heiler	"	Majellis	"	"

Die ersten heiligen Gelübde legten ab:

Schwester Hortana Esch	aus	Rheinland
" Aquinatis Walter	"	Westfalen
" Clothildis Schwiez	"	Schlesien
" Annetta Eichenseher	"	Bayern
" Melitina Lichtenberg	"	Rheinland
" Heribalda Lenz	"	Rheinland
" Wilhelma Gerath	"	Saargebiet



Wie ich ins Kloster kam

Auf dem roten Einband einer Gedichtsammlung las ich die Worte der Heiligen Schrift: „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist nicht tauglich für das Himmelreich.“ Sie waren ein neuer Blickstrahl für meine Seele, um mich in meinem gefaßten Entschluß zu bestärken. Ich wußte nichts von unserer Kongregation, hatte nie den Namen „Heilig Blut“ gehört, geschweige zu wissen, daß eine halbe Stunde Bahnfahrt entfernt von meiner Heimat drei Niederlassungen unserer Genossenschaft waren. Eine Konvertitin schrieb mir die Adresse des Mutterhauses auf ein Zettelchen, ehe der Zug abdampfte, als ich von den Exerzittien in St. Ingbert heimkehrte. Da war es mir klar, daß ich in ein Missionskloster gehörte. Die beiden kurzen Worte „Heilig Blut“ machten einen tiefen gewinnenden Eindruck auf mich. Ohne Zögern bat ich um Aufnahme; ich fühlte, ich gehöre dorthin.

Dazu kam, daß eine erfahrene Lehrerin mich mit aller möglichen Kraftaufwendung aneiferte, meinen Entschluß auszuführen. „Gehen Sie jetzt, wenn die Gnade ruft“, sagte sie, „ich versichere Sie, wenn Sie jetzt der Stimme Gottes nicht Folge leisten und warten, wie es der Wunsch Ihrer Eltern ist, so haben Sie nächstes Jahr, wenn Sie gehen wollten und wirklich könnten, nicht mehr die Kraft, den Entschluß auszuführen. Ich freue mich, wenn ich Ordensleute sehe, statt auch gerne dem Kloster einen Besuch ab, aber eintreten könnte ich nicht mehr. Das wäre auch bei Ihnen der Fall, wenn Sie jetzt dem deutlichen Ruf der Gnade nicht Folge leisten.“ Diese Lehrerin wollte nämlich vor mehreren Jahren selbst den Ordensberuf erwählen; drei ihrer Brüder waren in Amerika im

Kloster. Weil sie als Lehrerin eine feste Stellung hatte, ließ sie der jüngeren Schwester, welche ebenfalls in einen Orden einzutreten wünschte, den Vortritt und blieb bei ihrer allein stehenden Mutter.

In Berufsfragen, besonders wenn es sich um das Ordensleben handelt, sind die nächsten Verwandten nicht immer die besten Ratgeber. Ich habe darum meine Eltern erst um die Erlaubnis gebeten, als ich die Aufnahme in der Tasche hatte, und meine Mutter sagte zum Vater: „Wenn Maria um die Erlaubnis fragt, bleibt es sich gleich, ob Du ja oder nein sagst, sie geht doch.“ Wie oft sagte meine Mutter: Warte bis ich tot bin.“ Dann wäre ich wohl heute noch am Warten. Der liebe Gott hat mir meine lieben teuren Eltern bis auf den heutigen Tag gesund und arbeitsfähig erhalten. Ihm sei herzlich Dank dafür! Kurz und entschieden antwortete ich meinem Vater: „Ich kann nicht warten, die Stunde hat geschlagen, ich gehe.“ Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist nicht tauglich für das Himmelreich!

Wie verschieden die Meinung meiner Umgebung war, leuchtet aus folgenden kleinen Episoden:

Kurz vor meinem Eintritt sagte eine Dame zu mir: „Ich sehe es Ihnen an, Sie werden bald ins Kloster gehen.“

Bald darauf begegnete ich einer Studiengenossin, welche z. Bt. Seminarlehrerin ist. Ich sagte zu ihr: „Es mag sein, daß Du mich nicht mehr siehst; ich gehe am 15. August ins Kloster.“ Sie lachte hell auf und hielt meine wiederholten Bestätigungen für erdichtet. „Du — — ins Kloster, da könntest Du ja Deinen Kopf nicht durchsetzen.“

Seit August dieses Jahres bin ich neun Jahre im Kloster, sechs davon weile ich in Afrika, und ich glaube, daß mir gerade mein Dickkopf dazu verholfen hat, mein vorgestecktes Ziel zu erreichen. Schwierigkeiten kommen, damit sie überwunden werden. Was nichts kostet, ist auch nichts wert!

Der Kampf um den Beruf hat bis auf den heutigen Tag in meinem Traumleben nachgewirkt.

Zu wiederholten Malen war ich zu Hause oder auf einem Ozeandampfer. Es stellten sich mir große Schwierigkeiten entgegen, ich aber blieb immer Sieger. Einmal erwachte ich mit den Worten: „Und wenn die ganze Hölle sich wehrt, dann gehe ich doch ins Kloster.“ Ich war fest entschlossen, selbst den Weg nach Rom nicht zu scheuen.

Meine Eltern haben mich gemeinsam im Monat Mai drei aufeinanderfolgende Jahre vor den festlich geschmückten Muttergottesaltar gebracht, um mich der himmlischen Mutter Maria zu weihen. Das hatte mir mein Vater vor der ersten heiligen Kommunion erzählt. Als ich nun alt genug war, dachte ich: jetzt ist für mich die Zeit der Aufopferung gekommen und für

die Eltern die Stunde, wo sie das vor Jahren gebrachte Opfer erneuern und wirklich bringen müssen. Auch auf meinen Schültern lag darum die schwere Pflicht zu handeln.

Wenn die Eltern das Kind auf den Armen tragen oder an der Hand führen, weil ihr Liebling zu hilflos ist und auf keinen Fall davonlaufen kann, ist das Opfer leicht; wenn das Kind aber herangewachsen ist und das Opfer wirklich gebracht werden soll, dann fühlt es die menschliche Natur. Wird es nun mit dem ganzen Willen gebracht, dann ist es ein wertvolles und Gott wohlgefälliges Opfer von seiten der Eltern, das Gott aber auch reichlich belohnen wird.

Der Sohn oder die Tochter sind von den Eltern geschieden durch die äußere Trennung, in ihren Herzen aber bleibt die Liebe zu den Angehörigen und betätigt sich geistigerweise für dieselben. Von allen Ordensmitgliedern wird täglich sowohl für die lebenden als auch für die verstorbenen Angehörigen gebetet. Öfters werden zu deren Besten heilige Messen gelesen. Der Orden nimmt selbst Anteil an den Familienereignissen, besonders wenn es sich um schwere Anliegen handelt, und das Gebet die einzige Rettung ist.

Der Ordensberuf muß erkämpft werden. Mein Seelenführer sagte mir: „Freuen Sie sich, wenn Ihnen äußere Schwierigkeiten in den Weg treten, dann bleiben Sie vielleicht vor inneren bewahrt, die viel schwerer zu überwinden sind.“

Die äußeren Schwierigkeiten fordern bei unsern Eingeborenen oft mehr heroische Opfer als bei den Europäern.

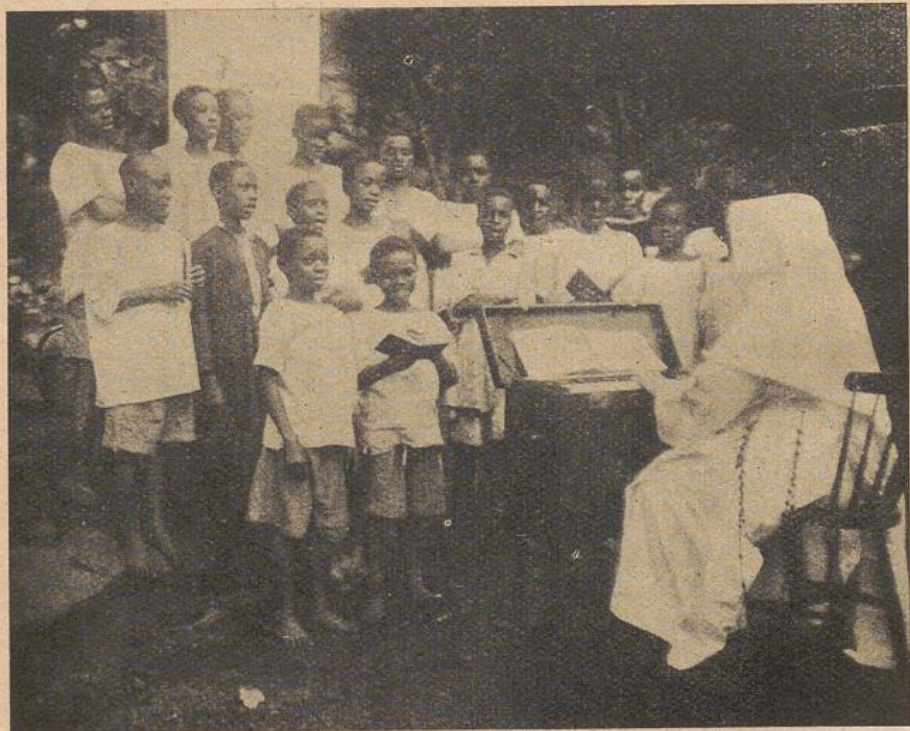
Brigitta, eine eingeborene schwarze Kandidatin, wurde von ihren heidnischen Angehörigen fest an einen Baum gebunden und furchtbar geschlagen, damit sie ihre Gesinnung ändere. Sie aber blieb fest und ist heute Professschwester der Töchter vom heiligen Franziskus.

Würden wir den Schleier lüften und vor den Augen unserer lieben Leser den langen Film der Schwierigkeiten abspielen lassen, der ihnen den Einblick in die Kämpfe mancher eingeborenen Priester und Ordensleute bieten könnte, dann würde sie großes Staunen ergreifen über den Heldenmut dieser Neuchristen. Oft denke ich, wie dankbar müssen die Kinder in Europa sein, daß der liebe Gott ihnen christliche Eltern gegeben hat.

Manches heidnische Mädchen wird schon vor seiner Geburt an den heidnischen Mann verkauft, der schon bald ins Greisenalter kommt. Ich vergesse nie den Anblick eines jungen Mädchens, das ich als arme Sklavin vor einer Hütte auf der Matte liegend fand. Sie war krank; ich näherte mich ihr, um mit ihr zu sprechen. Nach kurzem Gruß fragte ich sie: „Bist Du denn eine Christin, weil Du den schönen Namen Cäcilia trägst?“ „Ja“, sagte sie, „ich bin in den Tagen der Krank-

heit getauft worden, aber ich weiß nichts von dem Glauben. Ich möchte gerne mit Dir gehen und lernen." Aber da nahte sich schon die Gefahr. Ihr zukünftiger Mann, Kuipa, der in der Nähe auf dem Felde arbeitete, hatte uns bemerkt. Schwester Alfreda und ich sagten leise mit etwas ängstlicher Stimme: „Cäcilia ist krank, darf sie mit uns zur Station gehen bis sie gesund ist?“ „Unter keinen Umständen, die bekommt ihr nicht“, lautete die Antwort, „mein anderes Weib Elisabeth habt ihr weggestohlen; Cäcilia ist mir am liebsten von all meinen Weibern; diese wird mein Lieblingsweib.“ Wir entfernten uns, doch Cäcilia schaute uns sehnsüchtig nach. Unterwegs erzählte mir Schwester Alfreda, daß Bruder Aegidius schon so oft sein Glück versucht habe, der in der Umgegend wegen seines Eifers „Johannes der Täufer“ genannt wird.

Wie glücklich sind wir dagegen, und wie dankbar müssen wir dem lieben Gott für die Freiheit sein, die wir durch das Christentum in der Wahl unseres Berufes besitzen. Möchten doch mehr junge Söhne und Töchter den guten Anregungen, welche die Stimme der Gnade gibt, Folge leisten, und bei der Wahl ihres Berufes einen tiefen Blick in die Ewigkeit werfen; unzweifelhaft gäbe es dann mehr Arbeiter und Arbeiterinnen für den Weinberg des Herrn. Schw. M. D.



Eine Gesangstunde.